

Als Christin unter Muslimen

Von den 43 Jahren, die ich in Algerien lebte, war ich die meiste Zeit unter den Menschen im Atlasgebirge. Sie sind Berber und Muslime und nennen sich „Imazighen“, was „Freie Menschen“ bedeutet. Sie sind sehr fleißig, mutig und stolz. Nach mehreren, teils blutigen Aufständen (2001) wurden jetzt ihre Sprache und Kultur in der Staatsverfassung rechtlich garantiert. Ansonsten ist die Landessprache Arabisch und die Religion ist der Islam.

Ich bin eine „Weiße Schwester“, eine Missionsschwester Unserer Lieben Frau von Afrika. Vor 130 Jahren wurden wir für Afrika gegründet und leben in internationalen Gemeinschaften. Ein Teil von uns ist von Anfang an für die Mission in Nordafrika bestimmt. Als Hebamme habe ich dort gewirkt und einheimische Mädchen für diesen schönen Beruf ausgebildet. Damit hatten sie eine Chance, als Frau an Ansehen und Wert zu gewinnen. Für je 4050 Dörfer wurden einfache Gesundheitszentren errichtet. Die Bevölkerung half bei der Einrichtung: Betten, Wäsche, Geschirr usw. Aber niemand war ausgebildet für diese Arbeit. Die Mädchen hatten teils Volks-, teils Mittelschulen bei unseren Schwestern besucht, auch Haushaltungsschulen. Dann wurden sie von den Vätern verheiratet, oft schon mit 14 Jahren, und mit 16 waren viele bereits Mutter. Geburtshilfliche Komplikationen, Hausentbindungen, große Kinderzahl und alles, was damit verbunden ist, lastete auf ihnen.

Nun begann der Kampf mit den Vätern und Brüdern. Nur das Vertrauen in uns christliche Schwestern konnte sie bewegen, ihre Töchter in eine Ausbildung zu geben. Das war eine Ehrenerklärung für uns. Zum ersten Kurs kamen 5, zum zweiten schon 30 Mädchen. Als dann die Töchter mit einem Lohn

nach Hause kamen, da war die Freude groß: „Meine Querda hat das Dach von unserem Haus bezahlt, meine Malika die Türen und Fenster!“ (In diesem Gebiet wird viel gebaut. Wenn dann eine andere Familie für den Sohn um die Hand einer solchen Tochter bat, hieß es: „Nein, noch nicht, weil... (die Ausbildung noch nicht fertig ist)“. Auch andere Berufsausbildungen wurden möglich; an der Universität sind inzwischen 2/3 der Studierenden Frauen! Durch diese Entwicklung verschob sich auch das Heiratsalter nach oben, und so wurden viele Probleme verhungert. Von nun an konnten Frauen in diesen einfachen Gesundheitszentren mit wenig Aufwand in der Schwangerschaft betreut werden. Ihre Ängste wurden abgebaut, da sie uns kannten. Sie kamen vertrauensvoll zur Entbindung. Spontan und laut riefen sie zu Gott, zu den Engeln und zu Maria, von Handküssen begleitet: „Stab, Freude, Licht, Tür...“ usw. War dann das Kind geboren, so wurde Gott gedankt für „sein Geschenk“, wie man die Kinder nennt. Es war jedes Mal ein Fest. Die Familie brachte das Essen, es wurde gefeiert und man freute sich miteinander. Dann kamen Mutter und Kind noch zwei Jahre lang zur Beratung und zum Impfen. Die Leute nannten das Zentrum „Haus Gottes“, weil Gutes darin geschieht. „Wo Gutes geschieht, wohnt Gott“, sagen sie.

Das Land Algerien war französisch besetzt gewesen. 1955 begann der Partisanenkrieg zur Befreiung und Unabhängigkeit. Vom inzwischen verstorbenen Kardinal Duval bekamen wir damals klare Richtlinien. „Freiheit ist ein großes Gut und steht jedem Menschen zu“, sagte er. Und wir halfen wo wir konnten. Der Jubel war groß und unbeschreiblich, als am 2. Juli 1962 die Unabhängigkeit proklamiert wurde. Aber Unabhängigkeit ist noch

nicht Freiheit! 15 Jahre ging es gut, dann kam eine korrupte Regierung an die Macht. Durch Misswirtschaft kamen Not und Unzufriedenheit in die Bevölkerung. Besonders die jungen Menschen waren betroffen, und sie machen den größten Teil der Bevölkerung aus. Das war der Nährboden für die in Afghanistan ausgebildeten Terroristen. Im Namen Gottes versprachen sie den Menschen das Blaue vom Himmel herab. Sie verteilten Nahrung, Kleidung, Schuhe, usw. Viele Not Leidende fielen darauf herein. Als diese Islamisten dann Fuß gefasst hatten, ging es los mit dem Morden:

- ◇ Alle, die sich ihrem Fanatismus und ihrer Gewalt nicht unterwarfen, die Elite des Landes: Professoren, Denker, Politiker...
- ◇ alle, die die Wahrheit sagten, schrieben oder sangen: Journalisten, Schriftsteller, Sänger...
- ◇ die Vorsteher von Moscheen, die sich weigerten, die vorgeschriebenen aggressiven Predigten zu halten
- ◇ und die Gläubigen, die in diesen Moscheen beten wollten... viele Menschen aus dem Volk, besonders aus den Dörfern, wenn sie sich weigerten, den Terroristen Nahrung und Unterkunft zu geben, weil sie ihre Lügen durchschaut hatten...
- ◇ viele Frauen, die sich weigerten, Schule, Ausbildung, Beruf aufzugeben oder mit ihnen eine Ehe zu schließen... schließlich die Kirche: in zwei Jahren (1994-1996) wurden 19 Ordensleute getötet. Warum? Weil die Islamisten es nicht ertragen konnten zu sehen, wie viel Vertrauen die Menschen zu uns paar Christen hatten.

Einige Beispiele: Sr. Paule-Helene und Freire Henri. Mit Büchern und allem zur Verfügung stehenden Platz halfen sie in einem dicht besiedelten Stadtteil den jungen Menschen beim Studium. Bei der Beerdigung sagte eine Muslimin: „Die werden leben, weil sie für uns gestorben sind! Sie halfen uns, Männer und Frauen zu werden.“

Sr. Esther und Caridad: In dem Krankenhaus, in dem sie arbeiteten, wurden Tränen verboten von den Islamisten.

Vier Weiße Väter: Der jüngste, 36 Jahre alt, wurde gefragt, ob er Algerien nicht verlassen möchte. Er sagte: „Nein, ich bleibe, hilflos mit den Hilflosen, schwach mit den Schwachen.“ Bei der Beerdigung waren alle Geschäfte geschlossen, die ganze Stadt trauerte. Muslime sagten: „Es sind Helden und Heilige: alles haben sie für uns eingesetzt.“

Dann die sieben Trappisten: Nach zwei Monaten bangen Wartens und Hoffens wurden ihre Überreste gefunden. Als man ihnen anbot, für einige Zeit Tibhirine zu verlassen und sich an einen sicheren Ort zurückzuziehen, sagten sie: „Können wir den unter die Räuber Gefallenen (=Algerien) verlassen?“ Die Nachbarn sagten: „Ohne die Brüder haben wir keine Hoffnung.“ Sie verstanden sich als „Beter unter Betenden.“

Bischof Pierre Claverie: Für die ganze Bevölkerung war er „unser Pierre.“ Gerne sitzen Muslime an seiner Grabstätte in der Kirche und erzählen ihm Freud und Leid. Sie schalten ihn ein als Vermittler zwischen Gott und sich.

Zu dieser Zeit arbeitete ich an der Universitätsbibliothek in Algier. Was sagten die Studenten und Studentinnen?

- ◇ Wer an Gott glaubt, kann nicht töten.
- ◇ Für welche Werte lebt und stirbt ein Mensch?
- ◇ Unterschiede sind ein Reichtum – warum werden sie bekämpft?
- ◇ Ohne Euch keine Hoffnung! Auf wen sollen wir schauen?

Um mich zu beschützen, haben sie mich immer nach der Arbeit nach Hause begleitet. Eine Gruppe Frauen war betroffen von den vielen Verboten und der Androhung von Höllestrafen durch die Fundamentalisten. Wir erinnerten uns miteinander an die Geburt und die Erziehung ihrer Kinder. „Würdet Ihr

D nun, nach aller Mühe und Liebe, die Ihr aufgebracht habt, Eure Kinder ins Feuer werfen, wenn sie mal etwas Dummes getan haben?“ fragte ich. „Oh nein“, antworteten sie. „Nun, Gott ist wie eine Mutter“, war die frohe und erleichternde Feststellung. All diese Jahre waren und bleiben ein Weg, ein Miteinander im Glauben an den guten Gott, im Glauben an den Menschen, in gegenseitiger Ehrfurcht und Anerkennung. Diese verblendeten Islamisten ahnten nicht, dass sie nicht nur Terror und Leid säten, sondern auch zu einer Herausforderung wurden für den Glauben der Menschen, die guten Willens sind. Was hören wir jetzt? „Ihr seid ein Segen! Wir wissen, wer Ihr seid: Von Gott geschickt! Ihr habt alles mit uns geteilt, Freud und Leid und sogar den Tod!“ Alles wird den Kindern weitererzählt, denn die Erinnerung an liebe Menschen und an das Gute, das ihnen geschah, ist ihre Hoffnung.

Seit 1996 war ich wieder im Atlasgebirge, in der Kabylei, und befasste mich mit den brennenden, aktuellen Fragen des täglichen Lebens: „modernes Stehlen“, Beruf und Arbeit, Staatshaushalt, Menschenrechte und Kultur, die menschenverachtende Politik der Regierung... Wir besprechen mit den Frauen Ernährungs- und Erziehungsfragen, Fernsehen, Familie, Tradition. Und besonders: Was ist der Glaube? Was will Gott von uns? – Ich lebe dann einige Tage mit den Menschen in den Dörfern, im Sommer unter dem Sternenhimmel, im Winter um das Herdfeuer. Eine Mitschwester arbeitet in einem Näh-Zentrum und bildet Mädchen aus.

Die einfache Bevölkerung schätzt unser Mitleben mehr als irgendeine Arbeit, die wir tun. Die Menschen wollen uns Freude machen: Choral in Algier, ein Kreuz zu meinem Goldenen Jubiläum, Rosensträucher auf den Gräbern der Mönche und ein Kreuz für den Friedhof, Schweigemärsche und Kerzenbrennen, Gemälde und andere Kunstwerke, Bücher...

Im letzten Jahr wurde von der Regierung ein Augustinus-Kongress organisiert. Man er-

innert sich der Vergangenheit, aber wir sind, jeder einzelne, ganz konkret in der Gegenwart aufgerufen, unser Christsein zu leben und zu vertiefen. Das ist ein Dialog mit der ganzen Existenz. Unsere kleine Kirche von Algerien lebt diese Situation mit den Muslimen, die auf unserer Seite stehen, und das ist das Volk! Hier, so kann man sagen, wird der interreligiöse Dialog gelebt, gelebt – und nicht gesprochen. Er wird Begegnung.

Alle sollen für uns beten! Fragen wir uns: Was ist ein Christ? Was ist ein Muslim? Was ist ein Mensch? Vertrauen wir auf Unsere Liebe Frau von Afrika, „Lalla Myriam“, wie die Muslime sie nennen. In ihrer Basilika in Algier findet man immer viele Muslime, Männer und Frauen, die beten und Kerzen anzünden.

Sr. Therese Blum arbeitet als Missionarin in Algerien.